



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beust sagte er: Er hat viel zum Ausbruch des Krieges beigetragen. Er ist unter allen Bedingungen feindlich gegen Preußen gewesen. Als ich das liberale Ministerium hatte, sprach er *pis que pendre* von Preußen, *pis que pendre*.

Am folgenden Tage wurde Bernhardi vom Kronprinzen empfangen. Er sprach zuerst davon, daß sich der Krieg hätte vermeiden lassen, und daß die Gefahr für Preußen, besonders wegen einer spätern Einmischung Frankreichs, sehr groß sei. Von seinen weitern Äußerungen ist besonders folgende merkwürdig: Wenn man den Forderungen der Zeit gerecht wird und den Erbprinzen von Augustenburg in den Elbherzogtümern einsetzt, ist der Friede heute noch zu haben.



Litteratur

Ägypten. Handbuch für Reisende von R. Baedeker. Mit 29 Karten und Plänen, 48 Grundrissen, 65 Ansichten und Textvignetten. Vierte Auflage
 Spanien und Portugal. Handbuch für Reisende von R. Baedeker. Mit 6 Karten, 31 Plänen und 11 Grundrissen. (Leipzig, Karl Baedeker, 1897)

Das Erscheinen einer neuen Auflage des „Baedeker“ für Ägypten, der vierten seit 1877, und eines ganz neuen Bandes über Spanien und Portugal geht nicht bloß die reisende Welt an. Es liegt darin etwas kulturgeschichtlich Interessantes. Diese Bücher bezeugen ein Hinausschweifen der alten germanischen Reiselust in immer weitere Fernen, das auch ein Stück deutscher „Expansion“ ist. Deutsche Reisebücher werden notwendig für Länder, wo der deutsche Belehrungs- und Vergnügungsreisende früher nur vereinzelt erschien. Aber ohne Zweifel regt das Erscheinen solcher Führer viele auch erst an, nach Ländern zu reisen, wo sie sich nun an der Hand eines deutschen Führers weniger fremd fühlen. Nachdem sie sich aus dem Reisehandbuch ordentlich unterrichtet haben, wagen sie den Schritt.

So wenig wir dem leichtem, kurzatmigen Touristen- und Sommerfrischlertum hold sind, das allsommerlich Hunderttausende von Deutschen zu einem erholungsarmen Opfer an die Mode zwingt, so herzlich freut es uns, wenn immer mehr Deutsche in die Welt hinausziehen, um fremde Länder und Völker kennen zu lernen und Kenntnisse und Anschauungen mit nach Hause zu bringen. Wir haben ja unsere Pioniere da draußen seit langem, die gewöhnlich ohne Baedeker reisen, unsre jungen Kaufleute und Geschäftsreisenden vor allem, deren Landes- und Volkskenntnis besonders den englischen und französischen Lieferanten so unbequem ist. Es ist aber wünschenswert, daß ihnen noch viele andre nachfolgen. Und gerade Spanien und Portugal sind zu lange fast ausschließlich von Engländern besucht worden, die sich in ihrer Weise dort heimisch gemacht haben. Die Franzosen haben einfach den überwiegenden Einfluß des nächsten Nachbarn in Anspruch genommen. Ein Deutscher aber konnte sich vor fünf und zwanzig Jahren selbst in Barcelona recht einsam fühlen, und in den größern Städten des Innern ist es überall so, daß für Engländer und Franzosen zur Not gesorgt ist, während der Deutsche nur so mit durchgeht. Wenn man erwägt, daß ein großer Teil der Stärke Frankreichs in der sanftesten Gewalt liegt, mit der es Spanien an sich fesselt und dem Einfluß des übrigen Europa

fernhält, so sind engere Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien dringend zu wünschen. Auch auf dem friedlichsten und freundlichsten Weg von der Welt muß es Spanien immer wieder klar gemacht werden, daß es einen großen Fehler begehen würde, wenn es nur Frankreich, England und die Vereinigten Staaten für die Großmächte halten wollte. Aber denken wir nicht immer gleich politisch! Welches Land rein menschlich kennen zu lernen möchte sich besser lohnen? „Eine von stürmischen Meeren und einer schroffen Gebirgskette verteidigte Halbinsel, am Ende Europas, eine Geschichte, die mit der keiner andern abendländischen Nation Ähnlichkeit hat, ein Volk von starker Eigenart und stärkerem Selbstgefühl, von Alters her die Einmischung des Fremden empfindlich abwehrend, von dem Alleinwert des Eigens überzeugt, eine Litteratur, der das originellste Buch der Neuern angehört“ — so faßt Karl Justi zusammen, was uns an Spanien anzieht. Dazu kommt die Kunst, von der uns in einem gedrängten Aufsatz „Zur spanischen Kunstgeschichte“ niemand eine Darstellung von so meisterhafter Durchsichtigkeit geben konnte wie gerade Justi. Auch die kurzen Überblicke der Hauptlandschaft der iberischen Halbinsel, die die Führung durch jede einzelne eröffnen, sind höchst lehrreich und fein geschrieben. Durch solche Übersichten und Einführungen wird das Reisehandbuch mehr als ein Diener des unmittelbaren praktischen Bedürfnisses; es wird durch Winke, kunstgeschichtliche und landschaftliche, zum Lehrer und Anreger.

Der Baedeker über Ägypten hat sich längst eingebürgert. Er war in seiner vorigen zweibändigen Gestalt etwas schwerfällig geworden, nun ist er wieder in einen mäßigen Band zusammengezogen, von dem fast ein Drittel allgemeinere Kapitel enthält (über Klima, Land und Volk Ägyptens von Schweinfurth, über den Islam und mohammedanische Sitten und Gebräuche von Socin, über Religion, Geschichte und Kunstgeschichte der alten Ägypter von Steindorff und über arabische Bau- und Denkmäler von Franz Pascha).

Zum Schluß möchten wir noch auf die Stellung der „Baedeker“ im Auslande aufmerksam machen. Durch ihre französische und englische Ausgabe, die ungefähr ebenso weit verbreitet sind wie die deutsche, gehören sie zu den im Auslande bekanntesten Erzeugnissen der deutschen Litteratur. Sie haben sich gegen die englische und französische Wettbewerbung nicht bloß behauptet, sondern auch einen sichtlichen Einfluß auf die Reisehandbücher der Engländer und Franzosen geübt. Man muß die unsachlichen, ungediegnen oder reklamehaften Führer kennen, auf die man vor einem Menschenalter für Wales, die Cevennen usw. angewiesen war, um den Fortschritt zu begreifen, der auf diesem Gebiete gemacht worden ist. Dieser Fortschritt liegt aber ganz in der Richtung der ältern deutschen Baedeker, die sich besonders durch die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit ihrer Auskünfte auszeichneten und mit dem größten Eifer den für den Reisenden wichtigen Veränderungen nachgingen. Jedenfalls hat es nicht wenig zu dem Vertrauen beigetragen, dessen sie sich erfreuen, daß von Anfang an das Anzeigen- und Reklamewesen streng verbannt blieb. Das ist eine Eigenschaft, die besonders den Ausländern auffällt. Auch dadurch machen die roten Bände dem deutschen Namen Ehre. Wer bei längerem Aufenthalt im Auslande die unverhältnismäßig schwache Vertretung der deutschen Litteratur — abgesehen von der gelehrtesten — in den Büchereien und Buchhandlungen selbst solcher Völker beobachtet, die uns an Bildung viel verdanken, wird überhaupt nicht ohne eine Art von nationaler Befriedigung wahrnehmen, wie in dem Fach der Reisehandbücher die deutschen Leistungen muster-gültig geworden sind.

lagsbuchhandlung, 1896). Aber Erfindung und Charakteristik aller drei: „Der Freiherr,“ „Regulus“ und „Der Heiland der Tiere“ leidet unter der Überreizung des Gefühls, das der Dichter seinen Gestalten giebt. Die bedeutendste, in ihrer ersten Anlage und dem Motiv, durch das der bäuerliche Held zum Heiland der Tiere wird, wirklich schöne und ergreifende Novelle wird im Fortgang immer greller, phantastischer, unmöglicher oder vielmehr — da am Ende alles möglich ist — immer ungesünder, immer weniger überzeugend. Der Drang zum Neuen ist in dem Verfasser, man könnte sagen, der Natur zum Trotz lebendig; im Gegensatz zu vielen, die das Brett bohren, wo es am dünnsten ist, hat Prinz Carolath eine entschiedne Vorliebe, an den knorrigsten Stellen sein Heil zu versuchen. So machen seine Novellen vor der Hand nur einen geteilten Eindruck.

Die schon in zweiter Auflage vorliegenden Novellen Villa Möhl und mehr von Gustav und Ina von Buchwald (Leipzig, Rob. Frieße, 1896) verraten lebendigen Anteil an den Stoffen und eine frische Fabulirlust des Ehe- oder Geschwisterpaars, das diese Geschichten („Villa Möhl,“ „Der Klausner von Steppenfels,“ „Die Kaiserurkunde von Lachsbeck“) verfaßt hat. Es sind eigentlich keine Novellen, sondern aufs äußerste zusammengedrängte kleine Romane, die in solcher Gestalt nun freilich weder seelisch begründet, noch äußerlich motivirt, sondern nur in den Spitzen ihrer Charakteristik und Stimmung erfaßt sind. Dasselbe gilt von den Novellen von W. Immisch: Hochflut der Liebe (Chemnitz, Josef Zeller, 1896). Die Novellen „Stürmische Herzen“ und „Irrlicht“ sind Romane; die erste, die eine Stofffülle birgt, die in so knapper Form nicht innerlich belebt werden kann, erscheint noch dazu mit nüchtern-lehrhafter Prosa durchsetzt. Von den zwei Novellen: An Weibes Herzen von Gustav Klitscher (Berlin, Deutsche Schriftsteller-genossenschaft) ist die erste, „Heilige Liebe,“ die beste, sie enthält in dem Verzicht des schwindstüchtigen Mädchens auf Liebe und Leben ein schönes Motiv.

Einen breiten Raum in der neuesten Novellistik nimmt die ethnographische Novelle ein, die ihre Wirkungen weniger in der Stärke der poetischen Erfindung und Gestaltung, als in der Schilderung fremdartiger Natur und besondrer Sitten sucht. Natürlich kann beides Hand in Hand gehen; unter Umständen können gerade den Voraussetzungen und Überlieferungen fremder Kulturzustände poetisch bedeutende, menschlich ergreifende Konflikte, originelle Gestalten entwachsen. Das hat Leopold Kompert, der Verfasser der Geschichten „Aus dem Ghetto,“ der Dichter der Prachtnovelle „Christian und Lea“ sehr wohl gewußt. Gegen einen Nachfolger wie S. Kohn und dessen Alte und neue Erzählungen aus dem böhmischen Ghetto (Zürich, Casar Schmidt, 1896) würde er sich aber wahrscheinlich entschieden verwahrt haben. Die Erzählungen „Ein anderes,“ „Konfessionslos,“ „Zurückertattet,“ „Ein glücklicher Wurf,“ „Die beiden Steine“ sind von einer fanatischen und hoch-